

Morgengedichte

oder

„Ich habe zu früh Tag gemacht. - Der Morgen ist so schön. Ich will ausfahren.“

(Prinz von Guastalla)

Andreas Gryphius (1616 - 1664)

Morgen Sonnet.

Die ewig-helle Schaar wil nun ihr Licht verschlissen /
Diane steht erblaßt; die Morgenrötte lacht
Den grauen Himmel an / der sanffte Wind erwacht /
Vnd reizt das Federvolck / den neuen Tag zu grüssen.
Das Leben dieser Welt / eilt schon die Welt zu küssen /
Vnd steckt sein Haupt empor / man siht der Stralen Pracht
Nun blinckern auff der See: O dreymal höchste Macht
Erleuchte den / der sich itzt beugt vor deinen Füßen!
Vertreib die dicke Nacht / die meine Seel umbgibt /
Die Schmertzen Finsternüß / die Hertz und Geist betrübt /
Erquicke mein Gemüth / und stärke mein Vertrauen.
Gib/ daß ich disen Tag / in deinem Dinst allein
Zubring: und wenn mein End' und jener Tag bricht ein
Daß ich dich / meine Sonn mein Licht mög ewig: schauen.

*

Christian Knorr von Rosenroth (1636 - 1689)

Morgenandacht

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte
Und vertreib durch deine Macht
Unsre Nacht!

Die bewölkte Finsternis
Müsse deinem Glanz entfliegen,
Die durch Adams Apfelbiß
Uns, die kleine Welt, bestiegen,
Daß wir, Herr, durch deinen Schein,
Selig sein.

Deiner Güte Morgentau
Fall auf unser matt Gewissen;
Laß die dürre Lebensau
Lauter süßer Trost genießen;
Und erquick uns, deine Schar,
Immerdar!

Gib, daß deiner Liebe Glut
Unsre kalten Werke töte
Und erweck uns Herz und Mut
Bei entstandner Morgenröte,
Daß wir, eh wir gar vergehn,
Recht aufstehn!

Laß uns ja des Sündenkleid
Durch des Bundes Blut vermeiden,
Daß uns die Gerechtigkeit
Mög als wie ein Rock bekleiden
Und wir so vor aller Pein
Sicher sein!

Ach! du Aufgang aus der Höh,
Gib, daß auch am Jüngsten Tage
Unser Leichnam aufersteh
Und entfernt von aller Plage
Sich auf jener Freudenbahn
Freuen kann!

Leucht uns selbst in jener Welt,
Du verklärte Gnadensonne,
Führ uns durch das Tränenfeld
In das Land der süßen Wonne,
Da die Lust, die uns erhöht,
Nie vergeht!

Albrecht von Haller (1708 - 1777)

Morgen-Gedanken.

Der Mond verbirget sich / der Nebeln grauer Schleyer
Dekt Lufft und Erde nicht mehr u;
Der Sternen Glanz verschwindt / der Sonne reges Feuer/
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren /
Die frühe Morgen-Röhte lacht;
Und vor der Rosen Glanz / die ihre Stirne zieren /
Entflieht das blasse Heer der Nacht.

Durch's rothe Morgen-Thor der heitern Sternen-Bühne
Naht das verklärte Äug der Welt;
Der Wolken Schimmel glänzt von blizendem Rubine
Und glühend Gold bedeckt das Feld.

Die Rose öffnet sich / und spiegelt an der Sonne
Des frühen Morgens Perlen-Thau;
Der Lilgen Ambra-Dampff belebt zu unsrer Wonne
Der zarten Blätter Atlas grau.

Der wache Akers-Mann eilt in die rauhen Felder /
Und treibet den gewohnten Pflug;
Der Vögeln rege Schaar erfüllet Lufft und Wälder /
Mit ihrer Stimm und frühem Flug.

O Schöpffer! was ich sieh / sind Deiner Allmacht Werke /
Durch Dich belebt sich die Natur;
Der Sternen Lauff und Licht / der Sonne Glanz und Stärke /
Sind Deiner Hand Geschöpf und Spuhr.

Du zünd'st die Fakel an / die in der Sonne leuchtet/
Du gibst den Winden Flügel zu;
Du leyhst dem Mond den Thau / damit er uns befeuchtet/
Du (heilst der Sternen Lauff und Ruh.

Du hast der Bergen Talg aus Thon und Staub gedrehet/
Der Grünten Erzt aus Sand geschmelzt;
Du hast das Firmament an seinen Ort erhöhet /
Der Wolken Kleid darum gewelzt.

Dem Fisch der Ströme blaßt / und mit dem Schwänze stürmet
Hast Du die Adern ausgehöhlt;
Du hast den Elefant aus Erden aufgethürmet/
Und seinen Knochen-Berg beseelt.

Des weiten Himmel-Raums saphirene Gewölber
Sind Deiner Händen leichtes Spil;
Das ungemeßne All / begränzt nur durch sich selber
Kost dich nichts als das Wort: Ich will.

Doch drey-mahl grosser GOTT / es sind erschaffne Seelen /
Vor Deine Thaten viel zu klein;
Sie sind unendlich groß / und wer sie will erzehlen /
Muß wie DU ohne Ende seyn.

O ewigs Wesen-Quell! ich bleib in meinen Schranken /
Du Sonne blend'st mein schwaches Licht;
Und wem der Himmel selbst / sein Wesen hat zu danken /
Braucht eines Wurmes Lob-Spruch nicht.

(1732)

*

Friedrich von Hagedorn (1708-1754)

Der Morgen

Uns lockt die Morgenröte
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Herde
Den Morgen fühlt
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee.
Sein Hifthorn gibt das Zeichen,
Man eilt herbei;
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrei.

Doch Phyllis' Herz erbebet
Bei dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Täler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sei stets, wie dies Gefilde,
Schön durch Natur,
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl,
So frei von Stolz und Sorgen
Wie dieses Tal!

(1744)

*

Johann Wolfgang Goethe (1749 - 1832)

Erwache, Friederike,
Vertreib die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.
Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll,
Dass mein geliebt Geschwister
Erwachen soll.

Ist dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh' ?
Erwache! Unverzeihlich —
Noch schlummerst du!
Horch, Philomelens Kummer
Schweigt heute still,
Weil dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht
Errötend durch dein Zimmer
Und weckt dich nicht.
Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlägt,
Entschläfst du immer fester,
Je mehr es tagt.

Ich seh' dich schlummern, Schöne,
Vom Auge rinnt
Mir eine süße Träne
Und macht mich blind.
Wer kann es fühllos sehen,
Wer wird nicht heiß,
Und war' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis |

Vielleicht erscheint dir träumend
— O Glück! — mein Bild,
Das halb voll Schlaf und reimend
Die Musen schilt.
Erröten und erblassen
Sieh sein Gesicht;
Der Schlaf hat ihn verlassen,
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt,
So höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt.
Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch:
Die schönste meiner Musen,
Du, schiefst ja noch.

*

(1771)

Anm.:

Geschwister (Z 7 = Friederike und die neben ihr schlafende Schwester)
heilig (Z 9 = versprochener Morgenspaziergang)
blöde (Z 18 = schwach schimmernd)

*

Johann Wolfgang Goethe (1749 - 1832)

Künstlers Morgenlied

Ich hab' euch einen Tempel baut,
Ihr hohen Musen all',
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn morgens mich die Sonne weckt,
Warm froh ich schau umher,
Steht rings ihr ewig Lebenden
In heil'gem Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet,
Und freudeklingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hier
Und lese, wie sich's ziemt,
Andacht liturg'scher Lektion
Im heiligen Homer.

Und wenn der in's Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt,
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch
Rachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,
Und drunter und drüber sich
Freund', Feind' sich wälzen in Todesblut,
Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwert, der Heldensohn,
Zehntausend auf einmal,
Bis denn auch er gebändiget
Von einer Gottheit Hand

'rab auf den Totenrogus stürzt,
Den er sich selbst gehäuft,
Und Feinde nun den schönen Leib
Verschändend tasten an —

Da greif' ich mutig auf und fass':
Die Kohle wird *Gewehr*,
Und jene meine hohe Wand
In Schlachtfeld-Wogen braust.

Hinan, hinan! Es heulet laut
Gebrüll der Feinde Wut.
Und Schild an Schild und Schwert auf Helm
Und um den Toten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
Da kämpfen sie um ihn,
Die tapfern Freunde, tapferer
In ihrer Tränen Wut.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn,
Ins Lager bringt ihn 'rück,
Und Balsam gießt dem Toten auf
Und Tränen, Totenehr'.

Und find' ich mich zurück hierher,
Empfängst du, Liebe, mich,
Mein Mädchen! Ach, im Bilde nur,
Und so im Bilde warm.

Ach, wie du ruhtest neben mir,
Mich schmachtetst liebend an,
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch
In'n Griffel schmachtete —

Wie ich an Aug' und Wange mich
Und Mund mich weidete,
Und mir's im Busen jung und frisch
Wie einer Gottheit war!

O kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen fest,
Und keine, keine. Schlachten mehr -
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein
Alldeutend Ideal,
Madonna sein, ein Erstlingskind,
Ein heilig's, an der Brust.

Und haschen will ich Nympe dich
Im tiefen Waldgebüsch,
Ein geiles Schwänzchen hinten vor,
Die Ohren aufgereckt...

Und liegen will ich Mars zu dir,
Du Liebes-Göttin stark,
Und ziehn ein Netz um uns herum
Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,
Beneiden unser Glück,
Und soll's die Fratze Eifersucht —
An'n Bettfuß angebannt!

*

Johann Wolfgang Goethe (1749 - 1832)

Morgenklagen

O du loses, leidigliebes Mädchen *
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,
Dass du mich auf diese Folter spannest,
Dass du dein gegeben Wort gebrochen ?

Drucktest doch so freundlich gestern abend
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:
„Ja, ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiss, mein Freund, auf deine Stube.“

Angelehnet ließ ich meine Türe,
Hatte wohl die Angeln erst geprüft
Und mich recht gefreut, dass sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:
Schief ich ein auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,
Die so ruhig alles überdeckten,
Freute mich der allgemeinen Stille,
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken, wie ich denke,
Hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,
Würde sie den Morgen nicht erwarten,
Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpft' ein Kätzchen oben über'n Boden,
Knisterte das Mäuschen in der Ecke,
Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,
Immer hofft' ich, deinen Schritt zu hören,
Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang und immer länger,
Und es fing der Tag schon an zu grauen,
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Türe? Wär's die meine!“
Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,
Schaute nach der halb erhellten Türe,
Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
Angelehnet blieben beide Flügel
Auf den leisen Angeln ruhig hängen.

Und der Tag ward immer hell- und heller;
Hört' ich schon des Nachbars Türe gehen,
Der das Taglohn zu gewinnen eilet,
Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,
War das Tor der Stadt nun auch eröffnet,
Und es regte sich der ganze Plunder
Des bewegten Marktes durcheinander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder
Knarrten Türen, klapperten die Tritte;
Und ich konnte, wie vom schönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhasste Sonne
Meine Fenster traf und meine Wände,
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
Meinen heißen, sehnsuchtsvollen Atem
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,
Dir vielleicht im Garten zu begegnen;
Und nun bist du weder in der Laube
Noch im hohen Lindengang zu finden.

(1788)

Anm: Z 1 = Christiane Vulpius

*

Friedrich Hölderlin (1770 - 1843)

Des Morgens

Vom Tuae glänzt der Rasen; beweglicher
Eilt schon die wache Quelle; die Buche neigt
Ihr schwankes Haupt und im Geblätter
Rauscht es und schimmert; und um die grauen

Gewölke streifen rötliche Flammen dort,
Verkündende, sie wallen geräuschlos auf;
Wie Fluten am Gestade, wogen
Höher und höher die Wandelbaren.

Komm nun, o komm, und eile mir nicht zu schnell,
Du goldner Tag, zum Gipfel des Himmels fort!
Denn offner fliegt, vertrauter dir mein
Auge, du Freudiger! zu, so lang du

In deiner Schöne jugendlich blickst und noch
Zu herrlich nicht, zu stolz mir geworden bist;
Du möchtest immer eilen, könnt ich,
Göttlicher Wandrer, mit dir! — doch lächelst
Des frohen Übermütigen du, dass er
Dir gleichen möchte; segne mir lieber dann
Mein sterblich Tun und heitre wieder
Gütiger! heute den stillen Pfad mir.

(1800)

Karoline von Günderrode (1780 - 1806)

Des Knaben Morgengruß

Morgenlicht! Morgenlicht
Scheint mir hell ins Gesicht!
Wenn ich Tag kommen seh,
wird mir leid und weh;
Denn im Grabe liegt
Ein jung Mägdelein;
Des Frührots Schein
Sieht traurig hinein
In das enge Kämmerlein.
Mögt wecken das Jungfräulein,
Das kann von Schlaf nicht erstehn,
Morgenlicht nicht sehn;
Drum wenn ich Frühroth kommen seh,
Wird mir leid und weh.

*

Joseph von Eichendorff (1788 - 1857)

Der Morgen

Fliegt der Morgenstrahl
Durch das stille Nebeltal,
Rauscht erwachend Wald und Hügel
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und sein Hütlein in die Luft
Wirft der Mensch vor Lust und ruft:
Hat Gesang doch auch noch Schwingen,
Nun so will ich fröhlich sing!

*

Joseph von Eichendorff (1788 - 1857)

Aus Wolken, eh im nächtgen Land
Erwacht die Kreaturen,
Langt Gottes Hand,
Zieht durch die stillen Fluren
Gewaltig die Conturen,
Strom, Wald und Felsenwand.

Wach auf, wach auf! Die Lerche ruft,
Aurora taucht die Starlen
Verträumt in Duft,
Beginnt auf Berg und Thalen
Ringsher ein himmlisch Mahlen
In Meer und Land und Luft.

Und durch die Stille lichtgeschmückt
Aus wunderbaren Locken
Ein Engel blickt -
Da rauscht der Wald erschrocken,
Da geht die Morgenglocken,
Die Gipfel stehn verzückt.

O lichte Augen ernst und mild,
Ich kasnn nicht von euch lassen!
Bald wieder wild
Stürmts her von Sorg und Hassen -
Durch die verworrenen Gassen
Führ ich, mein göttlich Bild!

(1831)

Joseph von Eichendorff (1788 - 1857)

Morgengebet

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu Dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor Dir in Ewigkeit.

Joseph von Eichendorff (1788 - 1857)

Morgenlied

Kein Stimmlein noch schallt von allen
In frühester Morgenstund',
Wie still ist's noch in den Hallen
Durch den weiten Waldesgrund.

Ich stehe hoch überm Tale
Stille vor großer Lust,
Und schau' nach dem ersten Strahle,
Kühl schauernd in tiefster Brust.

Wie sieht da zu dieser Stunde
So anders das Land herauf,
Nichts hör' ich da in der Runde
Als von fern der Ströme Lauf.

Und ehe sich alle erhoben
Des Tages Freuden und Weh,
Will ich, Herr Gott, Dich loben
Hier einsam in stiller Höh'. -

Nun rauschen schon stärker die Wälder,
Morgenlicht funkelt herauf,
Die Lerche singt über den Feldern,
Schöne Erde, nun wache auf!

Theodor Körner (1791 - 1813)

Der Morgenstern

Stern der Liebe, Glanzgebilde,
Glühend wie die Himmelsbraut,
Wanderst durch die Lichtgefilde
Kündend, dass der Morgen graut.

Freundlich kommst du angezogen,
Freundlich schwebst du himmelwärts,
Glitzernd durch des Äthers Wogen,
Strahlst du Hoffnung in das Herz.

Wie in schäumende Pokalen
Traubenpurpur mutig schwellt,
So durchleuchten deine Strahlen
Die erwachte Frühlingswelt.

Wie im herrlichen Geschiebe
Sich des Goldes Pracht verschließt,
So erglänzt du, Stern der Liebe,
der den Morgen still begrüßt.

Und es treibt dich nach den Sternen,
Hell im Dunkel zu erglühn.
Über Berge über Fernen
Möcht' ich einmal mit dir ziehn.

Fasst mich, fasst mich, heil'ge Strahlen,
Schlingt um mich das goldne Band,
Dass ich aus den Erdequalen
Fliehe in ein glücklich Land!

Doch ich kann dich nicht erfassen,
Nicht erreichen; stehst so fern!
Kann ich von der Sehnsucht lassen?
Darf ich's, heil'ger Himmelsstern?

*

Theodor Körner (1791 - 1813)

Sängers Morgenlied

Süßes Licht aus goldnen Pforten
Brichst du siegend durch die Nacht.
Schöner Tag, du bist erwacht!
Mit geheimnisvollen Worten,
In melodischen Akkorden
Grüß ich deine Rosenpracht.

Ach! Der Liebe sanftes Wehen
Schwellt mir das bewegte Herz,
Sanft wie ein geliebter Schmerz.
Dürft' ich nur auf goldnen Höhen
Mich im Morgenduft ergehen!
Sehnsucht zieht mich himmelwärts.

Und der Seele kühnes Streben
Trägt im stolzen Riesenlauf
Durch die Wolken mich hinauf.
Doch mit sanftem Geisterbeben
Dringt das Lied ins innre Leben,
löst den Sturm melodisch auf.

Vor den Augen wird es helle;
Freundlich auf der zarten Spur
Weht der Einklang der Natur
Und begeistert rauscht die Quelle.
Munter tanzt die flücht'ge Welle
Durch des Morgens stille Flur.

Und von süßer Luft durchdrungen,
Webt sich zarte Harmonie
Durch des Lebens Poesie.
Was die Seele tief durchklungen,
Was berauscht der Mund gesungen,
Glüht in hoher Melodie.

Des Gesanges muntern Söhnen
Weicht im Leben jeder Schmerz
Und nur Liebe schwellt ihr Herz.
In des Liedes heil'gen Tönen
Und im Morgenglanz des Schönen
Fliegt die Seele himmelwärts.

*

Heinrich Heine (1797 - 1856)

„In der Frühe“

Meine gute, liebe Frau,
Meine güt'ge Geliebte,
Hielt bereits den Morgenimbiss,
Braunen Kaffee, weiße Sahne.

Und sie schenkt ihn selber ein,
Scherzend, kosend, lieblich lächelnd.
In der ganzen Christenheit
Lächelt wohl kein Mund so lieblich!

Auch der Stimme Flötenton
Findet sich nur bei den Engeln,
Oder allenfalls hienieden
Bei den besten Nachtigallen.

*

Heinrich Heine (1797 - 1856)

Morgens steh ich auf und frage:
Kommt Feinsliebchen heut?
Abends sink ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg' ich schlaflos, wach;
Träumend wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

*

Eduard Mörike (1804 - 1875)

Septembermorgen

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

(1827)

*

Eduard Mörike (1804 - 1875)

In der Frühe

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster.
Es wühlet mein verstörter Sinn
Noch zwischen Zweifeln her und hin
Und schafftet Nachtgespenster.
— Ängste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu dich! Schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

(1828)

*

Eduard Mörike (1804 - 1875)

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang

O fläumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegest du in mir?
Was ist's, dass ich auf einmal nun in dir
Von sanfter Wollust meines Daseins glühe?

Einem Kristall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub ich doch zu schwanken;
Ich schließe sie, dass nicht der Traum entweiche.
Seh ich hinab in lichte Feenreiche?
Wer hat den bunten Schwärm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend sich in diesem Busen baden,
Goldfarbgen Fischlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Lustgesänge;
Wer hat das friedenselige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!
Vom ersten Mark des heutgen Tags getränkt,
Fühl ich mir Mut zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, so weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir! Doch sage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geist! hier gilt kein Stillestehn:
Es ist ein Augenblick, und alles wird verwehnt!

Dort, sieh, am Horizont lüpfte sich der Vorhang schon!
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halbgeöffnet, süße Atemzüge:
Auf einmal blitzt das Äug, und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flügel!

(1825)

Theodor Storm (1817 - 1888)

Morgenwanderung

Im ersten Frühschein leuchtet schon die Gasse;
Noch ruht die Stadt, da ich das Haus verlasse.
Drei Stunden muss gewandert sein,
Mein Lieb, dann kehr ich bei dir ein!

Noch schläfst du wohl; im kleinen Heiligtume
Bescheint die Sonne ihre schönste Blume.
Der Frühling streift dein süß Gesicht;
Du lächelst, doch erwachst du nicht.

Und hoch durchs Blau der Sonne Strahlen dringen;
Hoch schlägt mein Herz, und hell die Lerchen singen.
Jetzt scheint auch dich die Sonne wach,
Und träumend schaust du in den Tag.

Was konnt die Nacht so Süßes dir bereiten? -
Wie durch die Hand die dunklen Flechten gleiten,
So sprichst du sinnend Wort um Wort,
Und halbe Träume spinnst du fort.

Die liebe Sonn', was hat sie dir genommen?
Hast du geträumt, du sähest den Liebsten kommen?
- Wach auf, mein Lieb! Schleuß auf die Tür!
Der Traum ist aus, die Liebste hier.

*

Theodor Fontane (1819 - 1899)

Guter Rat

An einem Sommermorgen
Da nimm den Wanderstab,
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitere Bläue
Lacht t dir ins Herz hinein,
Und schließt, wie Gottes Treue,
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist, als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.

*

Detlev von Liliencron (1844 - 1909)

Heimgang in der Frühe

In der Dämmerung,
Um Glock zwei, Glock dreie,
Trat ich aus der Tür
In die Morgenweihe.

Klanglos liegt der Weg,
Und die Bäume schweigen,
Und das Vogellied
Schläft noch in den Zweigen.

Hör ich hinter mir
Sacht ein Fenster schließen.
Will mein strömend Herz
Übers Ufer fließen?

Sieht mein Sehnen nur
Blond und blaue Farben?
Himmelsrot und Grün
Samt den ändern starben.

Ihrer Augen Blau
Küsst die Wölkchenherde,
Und ihr blondes Haar
Deckt die ganze Erde.

Was die Nacht mir gab,
Wird mich lang durchbeben,
Meine Arme weit
Fangen Lust und Leben.

Eine Drossel weckt
Plötzlich aus den Bäumen,
Und der Tag erwacht
Still aus Liebesträumen.

*

Richard Dehmel (1863–1920)

Morgenandacht

Sehnsucht hat mich früh geweckt;
Wo die alten Eichen rauschen,
Hier am Waldrand hingestreckt,
Will ich dich, Natur, belauschen.

Jeder Halm steht wie erwacht;
Grüner scheint das Feld zu leben,
Wenn im kühlen Tau der Nacht
Warm die ersten Strahlen beben.

Wie die Fülle mich beengt!
So viel Großes! so viel Kleines!
Wie es sich zusammendrängt
In ein übermächtig Eines!

Wie der Wind im Hafer surrt,
Tief im Gras die Grillen klingen,
Hoch im Holz die Taube gurrnt,
Wie die Blätter schauernd schwingen,

Wie die Bienen taumelnd sammeln
Und die Käfer lautlos schlüpfen —
O Natur! was soll mein Stammeln,
Seh ich all das dich verknüpfen:

Wie es mir ins Innre dringt,
All das Große, all das Kleine,
Wie's mit mir zusammenklingt
In das übermächtig Eine!

*

Max Dauthendey (1867 - 1918)

Morgenduft

Schwergebogen nasse Zweige.
Trübe Aprikosenblüten.
Unter tiefem Himmel schleichen
Feuchte Wege.

Aschenweiche Buchenwälder.
Kahle, perlenmatte Fjorde.
Kaltes Schilf. Auf nacktem Grunde
Spielen scheue Rosenmuscheln.

*

Max Dauthendey (1867 - 1918)

In der Frühe

(Auf Java, 9. September 1916)

Große weiße Malvenblüten, frischbetaute,
Sah ich in der Frühe, da das Taglicht graute,
In dem Garten, und es schliefen noch die Laute.

Jede runde Blüte leuchtete und brachte
Hellen Schmelz dem Himmel, der erwachte,
Als das Gartendunkel noch der Nacht gedachte.

In der Ferne stand ein blauer Berg gehoben,
Lange Wolken sich am freien Gipfel schoben,
Und vom Licht lag dort die neue Spur gewoben.

Und ich dachte: Blüten, Berg und Licht, sie wissen,
Daß sie heut am hellen Tage nichts vermissen,
Und nur ich, nur ich bin heimatlos, zerrissen.

*

Stefan George (1868 - 1933)

Von welchem wundern lacht die morgen-erde
Als wär ihr erster tag? Erstauntes singen
Von neuerwachten welten trägt der wind
Verändert sieht der alten berge form
Und wie im kindheit-garten schaukeln blüten . .
Der strom besprengt die ufer und es schlang
Sein zitternd silber allen staub der jahre
Die schöpfung schauert wie im stand der gnade.
Kein gänger kommt des weges dessen haupt
Nicht eine ungewusste hoheit schmücke.
Ein breites licht ist übers land ergossen . .
Heil allen die in seinen strahlen gehen!

*

Hugo von Hofmannsthal (1874 - 1929)

Vor Tag

Nun liegt und zuckt am fahlen Himmelsrand
In sich zusammengesunken das Gewitter.
Nun denkt der Kranke: „Tag! jetzt werd ich schlafen!“
Und drückt die heißen Lider zu. Nun streckt
Die junge Kuh im Stall die starken Nüstern
Nach kühlem Frühduft. Nun im stummen Wald
Hebt der Landstreicher ungewaschen sich
Aus weichem Bett vorjährigen Laubes auf
Und wirft mit frecher Hand den nächsten Stein
Nach einer Taube, die schlaftrunken fliegt,
Und graust sich selber, wie der Stein so dumpf
Und schwer zur Erde fällt. Nun rennt das Wasser,
Als wollte es der Nacht, der fortgeschlichenen, nach
Ins Dunkel stürzen, unteilnehmend, wild
Und kalten Hauches hin, indessen droben
Der Heiland und die Mutter leise, leise
Sich unterreden auf dem Brücklein: leise,
Und doch ist ihre kleine Rede ewig
Und unzerstörbar wie die Sterne droben.
Er trägt sein Kreuz und sagt nur: „Meine Mutter!“
Und sieht sie an, und: „Ach, mein lieber Sohn!“
Sagt sie. — Nun hat der Himmel mit der Erde
Ein stumm beklemmend Zwiesgespräch. Dann geht

Ein Schauer durch den schweren, alten Leib:
Sie rüstet sich, den neuen Tag zu leben.
Nun steigt das geisterhafte Frühlicht. Nun
Schleicht einer ohne Schuh von einem Frauenbett,
Läuft wie ein Schatten, klettert wie ein Dieb
Durchs Fenster in sein eigenes Zimmer, sieht
Sich im Wandspiegel und hat plötzlich Angst
Vor diesem blassen, übernächtigen Fremden,
Als hätte dieser selbe heute nacht
Den guten Knaben, der er war, ermordet
Und käme jetzt, die Hände sich zu waschen
Im Krüglein seines Opfers wie zum Hohn,
Und darum sei der Himmel so beklommen
Und alles in der Luft so sonderbar.
Nun geht die Stalltür. Und nun ist auch Tag.

*

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

Venezianischer Morgen

Richard Beer-Hofmann zugeeignet

FÜRSTLICH verwöhnte Fenster sehen immer,
was manchesmal uns zu bemühen geruht:
die Stadt, die immer wieder, wo ein Schimmer
von Himmel trifft auf ein Gefühl von Flut,

sich bildet ohne irgendwann zu sein.
Ein jeder Morgen muß ihr die Opale
erst zeigen, die sie gestern trug, und Reihn
von Spiegelbildern ziehn aus dem. Kanäle
und sie erinnern an die ändern Male:
dann giebt sie sich erst zu und fällt sich ein

wie eine Nymphe, die den Zeus empfing.
Das Ohrgehäng erklingt an ihrem Ohre;
sie aber hebt San Giorgio Maggiore
und lächelt lässig in das schöne Ding.

(1908)

*

Oskar Loerke (1884 - 1941)

Gleichnis an Morgen

Milchweiße Ringe quillen aus dem Grund
Am Berge auf, als sänge sie ein Mund

Aus Tiefem. Das gesprochene Bildwerk steigt,
Tanzt rund und hoch, als würd ihm aufgegeigt.

Es nimmt den schweren Berg in sich hinein ,
Kein Ahnen bleibt vom geisternd blauen Stein.

Mir ist, ihn zwang der Nebelwörter Chor
Und reißt ihn durch die Luft als Meteor:

Da wickelt sich der Gipfel wie aus Werg,
Und qualm bleibt Qualm, Wort Wort, und Berg bleibt Berg.

(1911)

*

Oskar Loerke (1884 - 1941)

Rondell von der Posaune

Die Posaune Ükriki
Spielt der Rotbart im Federvieh.
Mit dem Rufe Ükriki
Wird die Welt erst die und die.

Kriecht die Sonne Gott ums Knie,
Mondhorn spricht zu Mondhorn; Flieh.
Denn posauend Ükriki
Wird die Welt erst die und die.

Wird der Traum Mythologie,
Das Geschehen spricht: Geschieh!
Und die Last zum Schimmel: Zieh',
Und zur Last der Schimmel: Nie!
Und die Welt ist die und die.

*

(aus: Pansmusik, 1916 ; darin: Ländliche Rondelle)

Max Herrmann-Neiße (1886 - 1941)

Tagesbeginn

Der Tag beginnt. Im Neubau wird gehämmert.
Die Kavalkade* trabt zum Morgenritt.
Der letzte tröstlich gute Traum verdämmert,
darin man keine Wirklichkeit erlitt.

Es rauscht das Wasser in die Badewanne.
Das Tor schlägt an. Man bringt das Morgenblatt.
Du witterst den Geruch der Kaffeekanne
Und hebst dich hungrig von der Laderstatt.

Vor deinem Fenster ist dies graue Grauen,
in das die Straße leer und lustlos gähnt.
Was wird sich ihr gezwungen anvertrauen
im Gang zum Werke, das man wichtig wähnt.

Noch steht der Nebel hemmend vor den Wegen,
es sänftigen Geschäftigkeit und Hast.
Ich will mich auf die andre Seite legen
Und weiter schlafen als ein träger Gast.

Wird nebenan das Telefon auch tosen,
ich halte mich, solange ich es vermag,
Schmarotzer in dem wohligen Wesenlosen
verborgen vor dem anspruchsvollen Tag.

*

(April 1936)

* Z 2: festlicher Aufzug einer berittenen Formation

Alfred Lichtenstein (1889 - 1914)

Der Morgen

-... Und alle Straßen liegen glatt und glänzend da.
Nur selten hastet über sie ein fester Mann.
Ein fesches Mädchen haut sich heftig mit Papa.
Ein Bäcker sieht sich mal den schönen Himmel an.

Die tote Sonne hängt an Häusern, breit und dick.
Vier fette Weiber quietschen spitz vor einer Bar.
Ein Droschkenkutscher fällt und bricht sich das Genick.
Und alles ist langweilig hell, gesund und klar.

Ein Herr mit weisen Augen schwebt verrückt, voll Nacht,
Ein siecher Gott . . . in diesem Bild, das er vergaß.
Vielleicht nicht merkte - Murmelt manches. Stirbt. Und lacht.
Träumt von Gehirnschlag, Paralyse, Knochenfraß.

(1911)

*

Ernst Blass (1890 - 1939)

DIE TAGESGESÄNGE

Tagesgesang I

Da doch das Bergeshaupt bereits durchstach
Des morgendlichen Nebels feuchtes Tuch
War es ein Wunder, daß aus Sträuchern brach
Beschieden sich entfaltender Geruch -

Da Vormittag schon übe, den Geländen,
Durchwärmend sie, zu flimmern anbegann
Und dann in Himmelfarben blendend spann
Die rege Welt, sonnig an allen Enden?

Des Flusses pflanzengrüne Spiegelglätte
Still schillernd war sie wie ein Feenkleid,
Und an der Ufer hingereckter Stätte
Gesträuch und Gras waren zum Duft bereit,

Der treibend kam mit schüchternem Gelingen
Und einzog ins erweiterte Gemüt -
Bis alles wird ein Immer-Aufwärts-Klingen
Zum Himmel der mit tausend Ästen blüht.

*

(1915)

Eva Zeller © (1923)*

Trauriges Morgenlied

Nun hab ich aber den
geköpften Hahn noch
weiterrennen sehn in
seinem Wahn er müsse
bis zum Misthaufen mit
der Sonne um die Wette
laufen der güldenen voll
Freud und Wonne die ohne
ihn und sein Geschrei
ihr herzerquickend Licht
nicht zünden kann und
ich zum Schluss mitansehn
muß wie Federn durch die
Lüfte segeln

aus: Eva Zeller, *Das unverschämte Glück*. Neue Gedichte, Radius Verlag Stuttgart 2006, S. 70

*Eva Zeller (*1923)*

Morgenlied

Wer
Hand aufs Herz
der das Fenster
aufstößt
traut schon
dem Frieden

Der Strohalm
im Schnabel der Taube
läßt zwar vermuten
daß sich die Wasser verliefen

Was anderes aber
beweist
der Regenbogen
über wieder aufgestiegenen Städten
als daß ein Tropfen
das Licht ablenkt
und in sein Spektrum zerlegt

Wer
läßt sich wie Noah
gesagt sein
hier sei ein Hoffnungsschimmer
dies sei die letzte
Sintflut gewesen
und wir könnten
die selbstgezimmerte Arche
als blutige Anfänger
wieder verlassen?

*

aus: Eva Zeller, *Sage und schreibe. Gedichte*, DVA Stuttgart 1971, S. 60 f

Der Autorin für die Abdruckerlaubnis vom 26. 08. 2011 ganz herzlichen Dank

Albert von Schirnding (1935)*

Morgen

Funkelnd ging mein Schmerz am Himmel auf
spiegelt sich im Fluß an dem ich streune
Allerwege recken über Zäune
schlitzäugig Blumen sich mir aufzulauern

Aufspringen des Morgens goldene Schnallen
aus meinen Händen quillt der Tag
indessen ich in königlichen Hallen
mein Erbe prüfend Truhen Lichtes öffne

*

Albert von Schirnding (1935)*

Delos

Das Licht
malt einen Fleck
auf deine Kniescheibe

Hier
auf der
weißen Insel
wird der Morgen geboren
ein Sänger ohne Stimme
ein Tänzer mit verkrüppelten Füßen
Apollon mit zerbrochenem Geschlecht

*

(aus: Albert von Schirnding: **Übergabe**. Achtzig Gedichte. Ebenhausen b. München 2005, S. 12
und S. 29 - Langewiesche-Brandt KG)

Dem Autor für die spontane Antwort vom 16. 02. 2012 - und sein großzügiges Einverständnis mit
einer Gedichtauswahl für einen Abdruck hier - meinen ganz herzlichen Dank. (Ad)

Erich Adler © (1944)*

Aussicht

Morgens
ich zerre das Rollo in die Höhe
bereits dringt Licht durch die Spalten die
der begonnene Tag freigibt

Im Frühling sterben -
das wird ganz leicht sein.

*

Noch graut kein Morgen:

Wilhelm Klemm (1881 - 1968)	Morgen (Des Morgens, wenn die Erde der Sonne/ entgegenatmet, ...)
Jakob van Hoddis (1887 - 1942)	Aurora (Nach house stiefeln wir verstört und alt) Morgens (Ein starker Wind sprang empor)
Bertolt Brecht (1898- 1956)	Morgendliche Rede an den Baum Griehn (Griehn, ich muss Sie um Entschuldigung bitten.)
Hilde Domin (1909 - 2006)	Morgens und abends (Immer wieder die schwarzen Vögel)
Walter Gross (1924 - 1999)	Dezembermorgen (Lange war kein solcher Morgen)
Reiner Kunze (* 1933)	Meditieren (Was das sei, tochter?) Verregneter Sommer (Morgen für morgen blickst du ins land ...)
Wulf Kirsten (* 1934)	Landleben (den herrschaftlichen gespannen/ jeden morgen kardätschenblank) Vor der Haustür (manchmal morgens, / wenn ich vor die haustür trete)
Guntram Vesper (* 1941)	Sommermorgen (Ich schreibe im Schlafzimmer)